

Das Harmonium.

Organ des „Vereins der Harmoniumfreunde“ zu Berlin.

Zeitschrift
für Harmonium-
Spiel, -Bau und
-Litteratur,

Ersteht am 15. jeden Monats.
Jährlich 12 Hefte.
Abonnement: Halbjährlich M. 2,50
beim Bezug durch Post oder Buchhandel.
Bei direkter Kreuzbandsendung für In-
und Ausland halbjährl. M. 3, jährl. M. 6.
Einzelne Nummern 60 Pfg.
Expedition und Kommissionsverlag
Breitkopf & Härtel, Leipzig.



mit Berücksichtigung
der Orgel
und verwandter
Instrumente.

Anzeigenpreise:
Die 4gespaltene Petitzelle oder deren
Raum 50 Pfg.
Bei Wiederholungen und grösseren
Räumen entsprechenden Rabatt.
Gebühren für Beilagen im Gewicht
bis zu 5 Gramm 5 Mark.

Adresse für alle Korrespondenzen: Geschäftsstelle des Harmonium, Schillerstr. 14, I.

No. 11/12.

Weimar, den 15. März 1901.

1. Jahrgang.

Cyrril Kistler.

Die »Augsburger Tagespost« schreibt un-
term 19. Januar 1901 in einem Aufsätze
über die Musikzustände der Gegenwart,
nachdem sie sich
über Mascagni, Leoncavallo
und Andere und die newesten
Zugopern weiter verbreitet
hat: »Während dessen
wartet ein Großer, ja ein
Größter wie weiland Kaiser
Friedrich im Kyffhäuser, bis
die Raben nicht mehr um
den Berg fliegen. Es ist
Cyrril Kistler, der Kom-
ponist der »Kunihild« und
»Baldurs Tod«. Seine Muse
ist reckenhaft, gigantisch, wie
die Helden der Edda, von
bluthrothem Nordlicht um-
strahlt; noch haast er still
und verborgen, wie der nor-
dische Königsohn in grollen-
der Weltabgeschiedenheit,
aber eines Tages wird er aus-
ziehen auf seinem Wikinger-
schiff und die Modegötzen
des Publikums werden vor
ihm in den Staub stürzen.
In der That, Cyrril Kistler,
so verhältnißmäßig unbe-
kannt er noch ist, muß unter

allen Wagnerepigonon als der genialste und geist-
reichste bezeichnet werden. Vorläufig indessen
beliebt es dem süßen Publikum noch, ihn der

Unsterblichkeit entgegen-
hungen zu lassen, jenes
Publikum, das Hugo Wolf
in Geistesumnachtung ver-
kümmern läßt und welches
schon von grauer Zeit her
wegen seiner genieförder-
nden Hungerkuren an großen
Männern berühmt ist. Aber
dem Publikum kann die
größte Schuld nicht beige-
messon werden; es sind die
ausübenden Musiker, die
Kapellmeister und Intendan-
ten, denen die Werke dieses
Meisters zugänglich wären,
die es aber nicht der Mühe
für werth halten, einem
echten deutschen Meister er-
sten Ranges zur wohlver-
dienten Anerkennung durch
Aufführung seiner Werke zu
verhalten, »Denn wer als
Meister ward geboren, der
hat bei den Meistern einen
schweren Stand« sagt Hans
Sachs in den Meistersingern.
»Kunihild« ist 1884 in dem



Hierzu eine Musikbeilage.

kleinen Städtchen Sondershausen, wo Kistler damals gerade Lehrer am Conservatorium war, aufgeführt worden. Die ersten Kritiker nahmen damals davon Notiz als einem Ereigniß ersten Ranges, aber seitdem ist es still geworden. »Baldurs Tod« und »Till Eulenspiegel« sind überhaupt noch nicht über die Bretter gegangen. Und doch steht »Baldurs Tod« auf einer Höhe, wie sie nur von den ersten Größen erklimmen werden kann und »Till Eulenspiegel« ist eine Perle der feineren komischen Oper, an denen wir doch wahrlich noch keinen Ueberfluß haben. Muß denn ein deutscher Meister erst halb verhungert sein, ehe er für würdig erachtet wird, anerkannt zu werden? »Baldurs Tod« ist das reifste Erzeugniß Kistlers Muse, frei von allen Wehen des Sturmes und Dranges, ein Kunstwerk in jeder Hinsicht. Max Chop sagt: »Der Himmel gebe, daß in diesem unwürdigen Verhältnissen, die Werke eines solchen Meisters wie Kistler zu ignoriren, eine Aenderung eintritt, daß »Baldurs Tod« ebenso wie »Kunihild« und der köstliche »Till Eulenspiegel« dem Volke gezeigt werden! Dann kann ihnen die Anerkennung nicht vorenthalten bleiben, weil es eben deutsche Meisterwerke von bleibender Bedeutung sind!«

Kistler wurde am 12. März 1848 in dem kleinen schwäbischen Dorfe Großaitingen geboren. Natürlich zeigte sich sein musikalisches Talent schon früh. Mit 13 Jahren spielte er schon fertig die Orgel und instrumentirte für Orchester. Trotzdem ging er später auf das Seminar und widmete sich dem Lehrerberufe bis er 1875 denselben aufgab und seinem eigentlichen Beruf, dem des Musikers folgte. Er studirte in München und wurde 1882 an das Conservatorium in Sondershausen als Lehrer berufen, welche Stellung er 1885 aufgab und seitdem in Kissingen ganz dem Schaffen lebt und nebenbei eine von ihm gegründete Komponistenschule leitet.

Kistlers Werke zeichnen sich aus durch Klarheit, Wahrheit, Melodienreichthum und eine ungewöhnliche Schaffenskraft, darum ist auch nichts Gekünsteltes in ihnen, es hat Alles einen natürlichen Fluß und seine dramatische Kraft ist eine so ungeheure, daß er selbst bei der gewaltigsten

Steigerung nie erlahmt, sondern wenn es die Situation verlangt, immer noch neue Steigerungen auf die bereits erreichte Höhe aufbaut. Dieses Können beweist einen Meister ersten Ranges, der nicht alle Tage so im Vorbeigehen gefunden wird, den aber nicht zu beachten, eine Unterlassungssünde ist, die dem mitlebenden Geschlechte einst schwer angerechnet werden wird. Welche Blüten würde ein solcher Baum noch treiben, wenn ihn die Sonne der Anerkennung strahlte! Auch Wagner würde uns vielleicht nicht Alles und so Vieles haben geben können, wenn er nicht einen Ludwig II. gefunden hätte, ist nicht ein ähnlich hochherziger Fürst da, der sich Kistlers annähme?

Kistler verschmäht es in seiner Natürlichkeit und Einfachheit nicht, sich auch in kleinen Formen zu bewegen. Seine Muse findet alle Töne und erst vor Kurzem hatten wir Gelegenheit, sein anmuthiges, ~~großes~~ Werkchen »Im Honigmond« kennen zu lernen und zu besprechen, wie sich die Leser unseres Blattes erinnern werden. Sein offenes Herz und warmes Interesse für Alles, was in der Musik erscheint, hat er auch uns speziell durch seine vortrefflichen Beistauern für unser Blatt bewiesen. Gleich für die erste Nummer stellte er uns eine anmuthige Komposition zur Verfügung und heute sind wir in der Lage, ein Adagio von ihm zu bringen, das *ex ungue leonem*, den Meister des breit dahinfließenden musikalischen Stromes verräth, und auch später werden wir noch manche Gabe von ihm bringen können.

Von Kistlers kleinen Kompositionen verdienen vor allen Erwähnung seine trefflichen gemischten und Männerchöre, symphonische Märsche, unter ihnen sein großartiger Trauermarsch auf Wagners Tod und andere Klavier- und Orgelkompositionen. Als Lehrer ist Kistler hochgeschätzt; seine Methode zeichnet sich durch Klarheit und Anschaulichkeit aus, Eigenschaften, die sich auch in seiner vortrefflichen Harmonielehre (2. Auflage) zu einem überaus soliden Bau zusammenschließen. Es ist dies zugleich der erste Versuch, die Lehre von den Harmonien usw. auf den Prinzipien Richard Wagners aufzubauen, denn Cyrill Kistler steht als Künstler ganz auf Wagner'schem Boden.



Neues und Neuestes vom Harmonium.

Von R. Kramer, Dessau.

Bei dem großartigen, von der kühnsten Phantasie kaum geahnten Aufschwunge, welchen etwa in den letzten zwei Jahrzehnten das Harmonium genommen hat, dürfte es sich der Mühe verlohnen, einiges Allgemeine über das Harmonium zur Kenntniß weiterer Kreise zu bringen, damit diese erstlich recht deutlich den Unterschied zwischen dem heutigen und dem einstigen Harmonium erkennen und damit dem modernen Harmonium noch neue Freunde zugeführt werden, denn dieses schöne und so sehr seelenvolle Instrument verdient in der That die Aufmerksamkeit der gesammten

gebildeten Welt. Es ist nothwendig, daß unserem lieben Deutschen Volke das noch schlummernde Verständniß für alle Fragen, welche das Harmonium betreffen, geweckt werde. Das veranlasste mich schon oft, die Haupteigenthümlichkeiten unserer »Haus-Instrumentes« zu besprechen. — Heute habe ich nun vor, dem geneigten Leser die Instrumente einer bestimmten Fabrik vorzuführen, die zwar noch jung, doch aber die weitgehendste Beachtung verdient, da sie nur ganz Vorzügliches hervorbringt, ich meine der Lindholm'schen Orgel-Harmonium-Fabrik in Borna.

Zunächst sollen uns da die hervorragenden Eigenschaften im Äußeren dieser schönen Instrumente beschäftigen. Als Erstes habe ich hierbei anzuführen, daß die in Rede stehenden Instrumente aus ausgesuchtestem Materiale mit peinlichster Gewissenhaftigkeit nach best bewährten Principien konstruirt sind, alles Eigenschaften, die man leider nicht einem jeden Fabrikate nachrühmen kann. Das gediegene Äußere dieser schönen Instrumente dürfte jedem Konzertsale, wie jedem feinem Salon zur Zierde gereichen.

Hauptsächlich aber in technischer Beziehung rangiren gerade die aus dieser Anstalt hervorgehenden Instrumente in allererster Reihe, wozu vorzugsweise wieder der Umstand beiträgt, daß der rührige Herr Lindholm bei seinen Erzeugnissen mehrere Erfindungen verwendet, die diesen ihre hohe Stellung sichern. Da diese sämtlichen Erfindungen unter Patentschutz stehen, so will ich natürlich keine Indiscretion begehen und sie hier ausführlich beschreiben, doch muß ich wenigstens das Wesen der hauptsächlichsten derselben erklären und ein Wort über ihren praktischen Werth verlieren. Zuerst ist da zu nennen eine werthvolle Vereinfachung der Registermechanik und zwar ist es eben eine ausserordentliche Vereinfachung von großer Originalität, bei welcher Einrichtung übrigens Störungen irgend welcher Art vollkommen ausgeschlossen sind, sofern sie vernunftgemäß gehandhabt und ihr nicht von Seiten unkundiger und ungeschickter Leute Gewalt angethan wird. — Sodann finden wir unter diesen Erfindungen die Expression am Amerikanischen Systeme. Lindholm war der erste, der, gestützt auf seine technische Meisterschaft, eine Expression am Amerikanischen Harmonium anbrachte, die in jeder Hinsicht Gutes leistete. Dabei spielen sich solche Instrumente viel bequemer und das Expressionsspiel ist auf ihnen bedeutend leichter zu erlernen, als auf Deutschem Systeme. Die »Expressionsfähigkeit« der Lindholm'schen Instrumente muß man als eine ganz bedeutende bezeichnen. — Eine fernere wesentliche und speziell Lindholm'sche Erfindung, die sogenannte Kombinationskoppel, zählt trotz der Einfachheit ihrer Einrichtung mit zu den besten Vervollkommnungen, die überhaupt am Amerikanischen Harmonium angebracht worden sind. Sie besteht in einer einfachen, durch das Knie bethätigten Vorrichtung, welche bewirkt, daß beim Drücken des linken Kniehebels (Volles Werk) die Oktavkoppel mit in Thätigkeit tritt, oder auch nicht. Ich für meine Person und wohl auch jeder andere wahre Freund des Amerikanischen Harmoniums muß dies wohl für eine schöne und werthvolle Erfindung halten, der man verschiedene sehr wirkungsvolle musikalische Effekte zu verdanken haben dürfte!

Bemerken muß ich noch, daß es sich hier nur um Instrumente nach Saugwind-System handelt. Ich will mir ersparen, hier noch einmal ausführlich auseinanderzusetzen, welches System, das Amerikanische (Saugwind) oder das Deutsche (Druckwind) eigentlich den Vorzug verdiene. Ich bin ein entschiedener Anhänger des Amerikanischen Systems, aber nicht deshalb, weil es aus einem fernen fremden Lande stammt, sondern, weil ich es aus verschiedenen Gründen, deren

Aufzählung hier aber zu weit führen und den freundlichen Leser ermüden würde, für besser, für vollkommener halte, als das Deutsche. Und in diesem Sinne muß ich die Anlage der Lindholm-Harmoniums nach Amerikanischem Systeme unstreitig als einen Vortheil anerkennen. Uebrigens dürfte, namentlich für den Laien, hierbei nicht uninteressant sein, daß ein Harmonium Amerikanischen Systemes sich ein gut Theil billiger stellt, als ein nach Deutschem Systeme gebautes von genau derselben Stimmenzahl und Gattung. Ließe man also eine und dieselbe Disposition einmal als Amerikanisches, das andere Mal als Deutsches Harmonium ausführen, so würde das Amerikanische Instrument das bei weitem billigere sein. Das ist mindestens recht angenehm!

Um ein gutes Instrument zu sein, muß aber ein Harmonium vor Allem eine gute Disposition besitzen. Und das trifft bei den hier zu besprechenden Instrumenten in vollkommenstem Maße zu. Selbst die kleinen sind mit solchen Stimmen und Registern versehen, mit denen man — selbstverständlich bei weiser Einschränkung — wirklich schon etwas anfangen kann. Sie dürften vollkommen ausreichend sein für kleinere Betsäle und zur Hausandacht, wie auch gelegentlich (etwa für bescheidenere Darbietungen) sogar im Konzertsale, ebenso zu Lehr- und Lernzwecken und für Gesangsvereine. Auf die eigentlichen Dispositionen werde ich jedoch erst weiter unten kommen. Das Eine aber will ich hier sogleich anführen, daß wir es bei Lindholm nur mit wirklich guten und brauchbaren Stimmen zu thun haben, wie ich als Kenner frei und offen gestehen muß. Jeder Registerzug bringt eine wirkliche, selbst für »unmusikalische« Ohren deutlich bemerkbare Veränderung in der Klangwirkung der Instrumente hervor und das deucht mir ein großer Vorzug. Auf Harmoniums, die von Amerika importirt sind, findet man häufig Register, welche recht vielversprechende Namen tragen, deren Wirkung jedoch eine so minimale ist, daß man sie ohne Weiteres ganz und gar entbehren könnte; sie erzeugen noch nicht einmal ein Crescendo resp. Decrescendo. Von den Lindholm'schen Registern stellt sich ein jedes einzelne aber als wirklich unentbehrlich heraus. In besonderem Maße gilt dies für die Fortezüge, welche wirklich ausgezeichnet wirken, während das von ungeheuer vielen Deutschen, wie Amerikanischen Fabrikaten nicht gesagt werden kann. Gerade die Fortezüge veranlassen mich, gewisse Klassen von anscheinend recht guten Harmoniums nicht als Primafabrikate anzusehen.

Wer einmal ein Lindholm'sches Harmonium wirklich aufmerksam geprüft hat, wird mir Recht geben, daß in Bezug auf Präzision der Tonansprache Alles geleistet ist, was nur menschenmöglich war. Bisher war dies ein wunder Punkt in der Harmoniumbaukunst und ohne Frage ist es mit Schuld an den im Laufe der Zeit entstandenen und eingewurzelten Vorurtheilen gegen das Harmonium, die wir nun erst allmählich mit dem Aufwande der größten Mühe beseitigen müssen. Man sagte bisher immer, daß es völlig unmöglich sei, auf einem Harmonium Tonstücke von mittlerer Schnelligkeit zu spielen und das ist auch wahr, wenn man nur im Gedächtnisse behält, daß bisher

fast Alles, was über und für das Harmonium geschrieben und komponirt wurde, für das Deutsche Harmonium gedacht ist. Und beim Deutschen Harmonium trifft bis auf wenige Ausnahmen es auch zu, daß man auf das Tempo der auszuführenden Tonstücke besondere Rücksicht zu nehmen hat. Trotzdem kann ich als wahrheitsliebender Mensch nicht in Abrede stellen, daß in neuerer und neuester Zeit sich auch hierin gar vieles gänzlich geändert hat.

Auf Lindholm'schen Instrumenten habe ich aber im buchstäblichen Sinne Klavier gespielt! Und dabei muß ich bemerken, daß bei dem im

richtigen Tempo gespielten Türkischen Marsche aus der bekannten Mozart'schen Klavier-Sonate auch nicht die leisesten Schwankungen in der Präzision der Tonansprache feststellbar war, ebenso bei der Figaro-Ouverture! Ich bin fest überzeugt, daß man auch Mendelssohn'sche Capriccios und Chopin'sche Etüden etc. auf diesen Instrumenten spielen kann und wird, ohne daß man den Eindruck der Unvollkommenheit erhalten wird. Besonders hervorzuheben ist die präzise Ansprache in den tiefsten Oktaven, namentlich auch der Sechzenfuß-Stimmen. Alle Verzierungen, Triller und schnellste Passagen etc. etc. in der 16'-Oktave



lassen nicht das Geringste an Klarheit zu wünschen übrig. Fürwahr, das ist etwas Großes!

Wir kommen nun an einen Punkt, der insofern von ganz besonderer Wichtigkeit ist, als sich danach die eigentliche Güte eines Instrumentes in musikalischer Hinsicht erst richtig beurtheilen läßt, ich meine die vollendete Klangschönheit der hier zu beschreibenden Harmoniums. Diese besondere Eigenheit kann eigentlich mit Worten gar nicht beschrieben werden, man muß dieselbe hören und mit ihrer ganzen Macht auf sich wirken lassen. Nur soviel sei gesagt, daß keine einzige Stimme auf den Lindholm-Harmoniums enthalten ist, der

man etwa nachsagen könnte, sie sei scharf, oder wie das früher vorkam, schnarrend. Eine vollendete Weichheit, gepaart mit wohlthuender Fülle, kennzeichnet die Stimmen dieser Instrumente, deren Ton, namentlich aus einiger Entfernung (vielleicht zwei Meter sind schon ausreichend), wirklich die Illusion erweckt, man höre kein Zungenwerk, sondern eine Pfeifenorgel. Und dieser weiche Ton zeichnet sogar die tiefen Oktaven der Sechzenfuß-Stimmen aus.

Im Anschlusse hieran darf ich nicht versäumen, die schönen und charakteristischen Klangfarben der einzelnen Stimmen hervorzuheben. Dies mit

Worten auszudrücken, wäre auch sehr schwierig, weil die hierfür gebräuchlichen Worte, als: dick, dumpf, hohl, spitz, voll, glänzend, matt, satt und viele andere, von jedem Menschen nach eigenem Geschmacke ausgelegt werden können und daher nur einen problematischen Werth haben. Das beste Urtheil über Instrumente bildet man sich selbstverständlich nur durch Anhören, resp. Selbstspielen und dieses, als das zuverlässigste und einfachste Mittel, kann ich für den vorliegenden Zweck daher nur empfehlen.

Nach diesem allgemeinen Hinweise auf ihre guten Eigenschaften wollen wir uns nun zu den Instrumenten selbst wenden. Wie es wohl die meisten übrigen Fabrikanten auch thun, fertigt die Bornauer Fabrik Harmoniums für alle möglichen Arten der Verwendung, aber ein so feines Verständnis für die besonderen Anforderungen einer jeden Verwendungsart dürfte doch nicht überall angetroffen werden. Ich will hier nur auf die drei großen Hauptgruppen aufmerksam machen, die man beim Betrachten der Dispositionen dieser Instrumente im Preisbuche der Firma sogar auf dem Papiere zu unterscheiden vermag, nämlich Harmoniums für die Schule, für das Haus und für die Kirche, oder, was wohl auf dasselbe hinausläuft, für den Konzertsaal. Einem wirklichen Sachverständigen kann die strenge Unterscheidung dieser drei Gruppen kaum entgehen, es müßte denn sein, daß er in den Katalog nur ganz oberflächlich hineinsieht, ohne sich die Mühe einer eingehenderen Vergleichung zu nehmen. Leider erlaubt es der hier zu Gebote stehende Raum nicht, an der Hand des Preisverzeichnisses diese drei großen Gruppen erschöpfend zu behandeln. Ich muß mich darauf beschränken, einige Typen herauszugreifen und zu beschreiben. Ich wähle dazu einige der größeren und größten Instrumente.

Die beigelegte Abbildung zeigt uns ein wundervolles, in amerikanischem Nußbaum mit matter und blanker Maserfüllung ausgeführtes Instrument, dessen Äußeres schon einen ausnehmend wohlthuenden Eindruck auf den Beschauer macht. Es wäre wohl ein müßiges Beginnen, hier eine Beschreibung und Schilderung des Gehäuses vornehmen zu wollen, doch sei hervorgehoben, daß der zwischen den Kniehebeln sichtbare Knopf der Schieber für die Kombinationskoppel ist und daß die Register, wie die Abbildung erkennen läßt,

bei diesem Instrumente nicht mehr gezogen, sondern daß sie ganz, wie bei den modernen pneumatischen Orgeln, nur ein klein wenig nach unten gedrückt werden (sogen. Registerklavatur). Um nun aber das Werk erst richtig beurtheilen zu können ist, es nothwendig, daß ich seine Disposition hier folgen lasse. Diese lautet:

1. Diaspora-Melodia 8'
(Dolce-Echo 8')
2. Aeoline-Aeolianharp 8'
3. Gamba-Salicional 8'
4. Viola-Flüte 4'
5. Bourdon-Clarinetten 16'
3 Okt. Vox coelestis 8'.

Baß-Koppel. Diskant-Koppel. Vox humana.
Zwei Kniehebel für volles Werk und Forte.
Kombinations-Koppel.

(Das Werk enthält $5\frac{3}{5}$ Spiele Zungen).

Zu dieser Disposition habe ich zum besseren Verständniß noch einige Erklärungen abzugeben. Die eingeklammerte Stimme Dolce-Echo 8' ist eine Abschwächung von Diapason-Melodia 8' und von äußerster Delikatesse, dod daß sie sich, wie selten eine andere zu Echowirkungen, resp. zu ganz sanftem Accompagnement irgend eines Soloinstrumentes, oder des Gesanges eignet. Sie ist am ehesten zu vergleichen mit dem Lieblich-Gedackt der Pfeifenorgel, nur entsprechend zarter, d. h. dem Zimmergebrauch angepaßt. — Aeoline-Aeolianharp 8', eine Lindholm'sche Erfindung von bedeutender Tragweite und von ihrem Erfinder nach meinem Urtheile leider noch zu spärlich verwendet, ist eine äußerst sanfte Doppelstimme, welche ungemein zarte Schwebungen hören läßt. Ueber diese Stimme habe ich schon früher an anderem Orte ausführlich gesprochen. Der reinstimmende Chor dieser wundervollen Stimme ist für sich mit Registerzügen versehen und bildet das Spiel: Gamba-Salicional 8' welches, da es nunmehr nur einfach und kein Doppelspiel ist, noch zarter und feiner klingt, als Aeoline-Aeolianharp. Natürlich ist es auch frei von Schwebungen. Vox coelestis ist eine kräftige Stimme, welche ebenfalls sanfte Schwebungen hören läßt und in Folge dessen ausgezeichnet als melodieführende Stimme, überhaupt als Solostimme angewendet werden kann. Vox humana ist der bekannte mechanische Windfächer.

(Schluss folgt.)

Ostern.

Ostern! Gott, der Herr des Lebens
Haucht leis auf die starre Erde
Und der Winter droht vergebens,
Flieht mit troziger Gebärde.

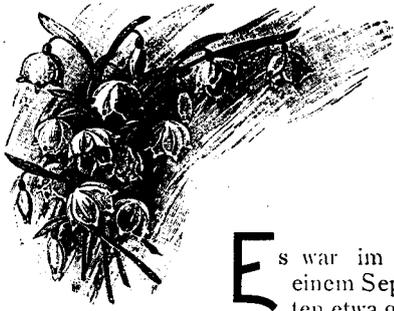
Ostern! Festtagsglocken brausen's
Durch das Land im vollen Chore,
Vöglein singen's, Stürme sausen's
Durch des Lenzes Blüthenthore! —

Schollen brechen, hart wie Felsen.
Leben ringt sich von dem Tode;
Jesu Grabstein fort zu wälzen
Eilt von Gott der Himmelsbote.

Ostern, Ostern! Christenseele,
Machtvoll predigt dir's die Erde!
Und daß dir das Heil nicht fehle,
Sorg', daß Ostern in dir werde!

M. Köhler.





Das Rosenbouquet.

Von Emil Richebourg. Deutsch von Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

Es war im Jahre 1837. An einem Septembertage warteten etwa gegen 4 Uhr Nachmittags zwei Damen in einem entlegenen französischen Provinzstädtchen auf die nach Paris gehende Extrapost.

Sie hatten keine Plätze vorbestellt, und der Posthalter sah sich außer Stande, sie in dem überfüllten Wagen unterzubringen. Die Aussicht für die Reisenden, die Nacht in einem Wirtszimmer zubringen zu müssen, hatte durchaus nichts Angenehmes, abgesehen davon, daß ihre Reise nach Paris nothgedrungen eine Verzögerung erleiden mußte.

Die Damen, die es übrigens nicht für nöthig erachtet hatten, ihre Namen in das Postbuch einschreiben zu lassen, waren Mutter und Tochter. Die Mutter mochte etwa 45 bis 50 Jahre alt sein, während die Tochter etwa 23 zählte.

„Das ist ein recht unangenehmer Zufall,“ sagte das junge Mädchen, „das nächste Mal werden wir uns besser vorsehen.“

„Morgen um 10 Uhr werden Sie mehr Glück haben, meine Damen,“ sagte der Posthalter, „und ich werde dann dafür sorgen, daß Sie recht gute Plätze bekommen.“

Auf die Frage, für wen die Plätze zu reserviren seien, erwiderte die ältere Dame, „für Madame Duplessis.“

„So, jetzt wollen wir uns auf die Suche nach einem Hotel machen, hoffentlich finden wir wenigstens ein Logis.“

„O, daran ist kein Mangel,“ meinte der Posthalter; „aber es scheint Ihnen unangenehm zu sein, die Nacht in einem Gasthause zuzubringen, und wenn Sie wünschen, will ich Sie hier ganz in der Nähe zu einer Dame führen, die mit Vergnügen Ihnen zwei bis drei hübsch ausgestattete Zimmer zur Verfügung stellt. Sie werden sich über die Aufnahme, die Ihnen zu Theil wird, nicht zu beklagen haben.“

„Wir nehmen Ihr liebenswürdiges Anerbieten mit Vergnügen an, mein Herr.“

Der Posthalter rief seinen Hausdiener und befahl ihm, die Damen zu Frau Jacquet zu führen. Dann wandte er sich zu den Reisenden und fragte:

„Soll ich Ihnen Ihr Gepäck dorthin bringen lassen?“

„Ja, mein Herr, haben Sie die Güte,“ sagte das junge Mädchen.

„In einer Viertelstunde sollen Sie es haben,“ erwiderte der Posthalter.

Einen Augenblick später empfing Frau Jacquet die beiden Damen mit größter Liebendwürdigkeit und Höflichkeit und räumte ihnen zwei allerliebste kleine Zimmerchen ein, mit denen sich die Reisenden vollständig zufrieden erklärten.

„Wünschen die Damen hier zu speisen?“ fragte die Wirthin.

„Wenn es Ihnen möglich ist, uns wäre es sehr angenehm,“ erwiderte die Mutter; „aber machen Sie nicht so viel Umstände, wir essen, was Sie haben.“

„Wenn die Damen gestatten, so werde ich Ihnen eine schöne Forelle und etwas Putenbraten vorsetzen; zum Nachtsch Aepfel, Birnen und etwas Weintrauben.“

„Ausgezeichnet, ausgezeichnet!“ rief das junge Mädchen mit fröhlicher Stimme.

Die Wirthin eilte in die Küche und bereitete das Essen, das sie ihren Gästen schon nach einer Viertelstunde vorsetzte.

Während Frau Jacquet das Dessert serviren ließ, wurden plötzlich die Töne eines Klaviers im Nebenzimmer bemerkbar.

„Ah! Sie haben einen Musiker im Hause?“ fragte das junge Mädchen.

„Es ist mein Sohn, mein Fräulein,“ erwiderte Frau Jacquet mit augenscheinlichem Stolze.

„Ah! Ihr Herr Sohn?“ fuhr die junge Dame fort und lauschte aufmerksam auf die Musik, um nach kurzer Zeit den Ausspruch zu thun: „Er hat Talent, er spielt diese Stelle aus »Robert der Teufel« ganz ausgezeichnet.“

Frau Jacquet erröthete und ihre Augen strahlten vor Freude.

„Ja, mein Sohn schwärmt sehr für die Musik,“ sagte sie. „Er ist 28 Jahre alt und studirt seit seinem 10. Jahre. Er spielt auch Flöte und Violine. Wir hätten ihn gern nach Paris geschickt, aber es fehlt uns leider an Mitteln. Paris war immer sein Traum; heute ist er Musiklehrer und sucht uns für die Opfer zu entschädigen, die wir ihm gebracht haben. Vor vier Jahren hat er mit zwanzig jungen Leuten eine Kapelle gegründet, an deren Spitze er steht. Der Herr Graf von Bolon, bei dem ich früher Wirthschafterin gewesen bin, hat ihm die nöthigen Mittel zum Ankauf der Instrumente gegeben. So besitzt unsere kleine Stadt eine Kapelle, die nach dem Ausspruch einiger Musikkenner ganz ausgezeichnet sein soll.“

„Das ist ja ganz vortrefflich, so hat sich also Ihr Herr Sohn die Anerkennung seiner Mitbürger erworben?“

„Ja, Fräulein. Unsere Kapelle hatte auch schon mehr als einmal Gelegenheit, die Armuth zu unterstützen, und sie ist stets zu guten Werken bereit. So haben mein Sohn und seine Freunde für heute Abend ein Konzert für eine arme Frau, eine Wittve mit fünf Kindern, veranstaltet.“

„Was Sie sagen!“

„Der Vater der unglücklichen Waisen war Maurer. Die ganze Stadt kannte ihn, er war ein ausgezeichneter Arbeiter und ein ehrenhafter Charakter. Vor einem Monat arbeitete er auf dem

Glockenthurme der St. Johann-Kirche; wie das Unglück geschehen ist, weiß ich selbst nicht, jedenfalls brach das Gerüst und der Maurer stürzte in die Tiefe, wo er mit zerschmettertem Schädel aufgefunden wurde.“

Die beiden Damen konnten einen Ausruf des Entsetzens nicht zurückhalten.

„Um nun die Wittve und die Waisen einigermaßen zu unterstützen,“ fuhr Frau Jacquet fort, „hatte mein Sohn die Idee, im großen Saale des Rathhauses, den ihm der Herr Bürgermeister sofort zur Verfügung gestellt hat, ein Konzert zu geben. Leider haben er und seine Freunde mit vieler Mühe nur sechzig Billets unterbringen können, und doch ist der Preis so gering, erster Platz 3, zweiter Platz 2 Franken.“

„Nun, wir wollen zwei Billets à 3 Franken nehmen,“ sagte das junge Mädchen.

„Hast du die Absicht, dem Konzerte bei-zuwohnen?“ fragte leise die Mutter.

„Das nicht,“ erwiderte die Tochter, „aber wir können uns auf diese Weise an einem guten Werke betheiligen.“ Dann wendete sie sich an Frau Jaquet und sagte:

„Meine liebe Frau Wirthin, haben Sie die Güte und bringen Sie uns zwei Billets.“

Frau Jaquet stand bereits auf der Thürschwelle, da rief sie das junge Mädchen noch einmal zurück und sagte:

„Meine verehrte Frau, ich möchte gern ihren Herrn Sohn sprechen. bitten Sie ihn doch, mir die Billets selbst zu bringen und sagen Sie ihm, er möchte auch das Programm des Konzertes beifügen.“

* * *

Einen Augenblick später verstummte das Klavier und gleichzeitig wurde zweimal leise an die Thür geklopft.

„Herein!“ rief das junge Mädchen.

Die Thür öffnete sich und herein trat der junge Kapellmeister, der beim Anblick der beiden Damen schüchtern in der Thür stehen blieb.

„Meine Mutter sagte mir,“ stotterte er.

„Ja, ich bitte um zwei Billets zu dem Konzert, welches Sie heute Abend geben. Sie thun ein gutes Werk. Sie haben ein großes Herz, mein Herr, daran erkennt man die wahren Künstler.“

Der junge Mann schlug verwirrt die Augen zu Boden. Die Dame zog aus ihrer Tasche eine kleine seidene Börse, aus der sie ein Goldstück nahm und es dem Musiklehrer hinreichte.

„Ich danke Ihnen im Namen meiner Armen,“ sagte er, „hier, bitte, vier Billets.“

„O, zwei genügen für meine Mutter und mich,“ erwiderte sie lächelnd.

„Die Damen werden uns die Ehre erweisen, dem Konzert beizuwohnen?“

„Wir können es Ihnen nicht versprechen, mein Herr, wir sind ein wenig ermüdet, denn wir haben keine Plätze in der Post finden können und sind leider gezwungen, die Nacht hier zuzubringen.“

„Allerdings ist eine musikalische Unterhaltung in einer kleinen Stadt kein besonderer Genuß,“ sagte der junge Mann lächelnd.

„O, das denke ich durchaus nicht,“ erwiderte das junge Mädchen schnell, „nicht allein Paris hat

das Privilegium, ausgezeichnete Künstler zu besitzen, davon sind Sie ein Beweis, mein Herr.“

„O, mein Fräulein!“

„Ich habe Sie soeben spielen hören, mein Herr, und ich bin genügende Musikkennerin, um Ihr Talent schätzen zu können.“

„O, mein Talent ist nur schwach, mein Fräulein, ich theile nicht Ihre Meinung, nur in Paris leben die wahren Meister. Ich habe Paris noch nicht gesehen, und würde vielleicht zehn Jahre meines Lebens dafür geben, nur wenige Tage dort zubringen zu dürfen. Wie gern möchte ich nur einmal Nouvrit und Fräulein Falcon, die beiden ausgezeichnetsten Sänger unserer Zeit, hören.“

Mutter und Tochter wechselten einen Blick des Einverständnisses.

„Herr Jacquet,“ sagte das junge Mädchen nach kurzem Stillschweigen, „wollen Sie mir nicht freundlichst das Programm Ihres Konzertes mittheilen?“

„Bitte, mein Fräulein, hier ist es.“

Das junge Mädchen nahm es und sagte dann überrascht:

„Wie, Sie haben nur eine einzige Sängerin?“

„Sie vergessen, daß wir hier in einer ganz kleinen Stadt sind, mein Fräulein, und daß wir hier keine Berufssänger haben können. Fräulein Sully, welches heute Abend singen wird, hat eine hübsche Stimme und recht gutes musikalisches Verständniß. Auf meine Bitten hat sie eingewilligt, heute Abend vor dem Publikum zu erscheinen.“

Das junge Mädchen schien nachzudenken, dann sagte es nach kurzer Pause:

„Herr Jaquet, meine Mutter und ich, wir werden Ihrem Konzert beiwohnen. Die Leute, die mich näher kennen, behaupten, ich hätte eine recht angenehme Stimme; wenn Sie wollen, will ich heute Abend Ihre zweite Sängerin sein.“

„O, mein Fräulein,“ erwiderte er freudig, „ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, ich bin zu glücklich!“

„Nun gut, abgemacht,“ sagte sie, „nur bitte ich Sie, das Publikum bei meinem Auftreten zu benachrichtigen; Sie sagen einfach, eine Dame, die sich vorübergehend in der Stadt aufhält, wünsche sich an dem Wohlthätigkeitskonzert zu betheiligen. Und jetzt, mein Herr, bitte, was soll ich singen?“

Mit diesen Worten stand sie auf, öffnete eine Reisetasche und entnahm derselben unter einer großen Anzahl von Musikstücken die Partitur von »Die Jüdin« und »Robert der Teufel«.

„Hier, mein Herr,“ sagte sie, zu dem jungen Mann zurückkommend, „ich werde die beiden Arien der »Recha« und der »Alice« singen.“

„Das sind ja die beiden Partien, in denen Fräulein Falcon so ausgezeichnet sein soll,“ sagte der junge Mann mit leuchtenden Augen.

„Halten Sie es nicht für nöthig, die beiden Stücke wenigstens einmal durchzuspielen?“

„Gewiß, mein Fräulein, sei es auch nur, um Sie nicht allzuschlecht zu begleiten.“

„O, das habe ich wohl nicht zu fürchten,“ erwiderte die Dame mit lieblichem Lächeln. „Wie viel Zeit haben wir denn noch?“

„Das Konzert ist auf acht Uhr angesetzt, jetzt ist es halb Sieben, wir können also noch gut über eine halbe Stunde verfügen.“

Sie gingen in das Zimmer des Musiklehrers und dieser setzte sich an das Klavier; die Probe begann mit der Arie der »Alice«.

Als die Sängerin den ersten Vers beendet hatte, erhob sich der Pianist plötzlich und rief mit thränenden Augen:

„Mein Fräulein, Sie haben mir nicht die Wahrheit gesagt, Sie sind keine Dilettantin, Sie sind eine grosse Künstlerin!“

„Eine bescheidene Sängerin, mein Herr, die vielleicht nicht ganz untalentirt ist, aber setzen wir, bitte, unsere Probe fort!“

Jede Piece wurde zweimal durchprobt, dann erklärte sich die Sängerin zufriedengestellt.

„Fräulein Duplessis,“ fragte sich der junge Mann, „der Name ist mir vollständig unbekannt, und doch ist diese Dame eine geniale Künstlerin!“

Um 8¹/₄ Uhr begann das Konzert mit einem nach Motiven aus der »Braut von Corinth« zusammengestellten Marsch, der von der Kapelle des Städtchens exekutirt wurde. Von den 240 Plätzen, die der Saal enthielt, waren nur etwa 100 besetzt, Allerdings war der Bürgermeister und seine Familie sowie sämtliche Honoratioren anwesend.

Als die zweite Musikpiece beendet war, erhob sich der Kapellmeister und theilte dem Publikum mit, daß sich noch eine junge Dame, welche vorübergehend in der Stadt weile, an dem Wohlthätigkeitswerke darstellerisch theilnehmen werde.

Ein Murren der Befriedigung durchlief den Saal, dann folgte ein tiefes Schweigen, als eine junge, schöne Dame sich erhob und mit leichtem Erröthen auf das Podium zuschritt.

Sie verneigte sich vor dem Publikum und der Kapellmeister begann das Vorspiel der Arie aus »Robert der Teufel«. Schon bei den ersten Noten bemächtigte sich eine eigenartige Stimmung des Publikums und es lauschte in ehrfurchtsvollem Schweigen. Kaum aber waren die letzten Töne verklungen, als der Enthusiasmus sich in reichem Klatschen Luft machte. Die Begeisterung kannte keine Grenzen.

Die Sängerin, die von der Estrade heruntorgetreten war, wurde von allen Seiten umringt und lebhaft beglückwünscht; selbst der Bürgermeister und die Honoratioren der Stadt sagten ihr ihren verbindlichsten Dank.

„Ich dachte an die Wittve und an die fünf Waisen“, erwiderte sie bescheiden. — —

Niemand wußte den Namen der wundervollen Sängerin, alle Welt fragte, wer sie sei.

„Vielleicht ist es die Malibran,“ sagte einer.

„Ach, die Malibran ist ja bereits seit einem Jahre todt, wußten Sie das nicht?“

„Aber vielleicht ist es Fräulein Falcon,“ fuhr ein Anderer fort.

So wurden nach und nach sämtliche große Sängerinnen von damals genannt, bis man endlich auf den Gedanken kam, den Kapellmeister Jacquet nach dem Namen der Sängerin zu fragen.

„Sie heißt Fräulein Duplessis,“ erwiderte er.

Das war auch wieder eine Enttäuschung, denn von einem Fräulein Duplessis hatte bis dahin noch Niemand etwas gehört.

Nach dem ersten Theil des Konzerts verließ fast das ganze Publikum den Saal; denn es war eine Pause von zwanzig Minuten angesetzt.

In kürzester Frist wußte man in der ganzen Stadt, daß eine junge Sängerin von bedeutendem Talent in dem im Rathhause gegebenen Konzert gesungen habe und sich im zweiten Theil dieses Konzerts noch einmal hören lassen.

Das war ein Ereigniß. Die Leute stürzten nun nach dem Rathhause und der vorher nur halb besetzte Saal war in wenig Minuten ausverkauft.

Endlich nahm das Konzert seinen Fortgang. Die ersten Piecen wurden ohne Interesse aufgenommen und nur schwach beklatscht. Dennoch hatte Fräulein Sully die Ehre, gerufen zu werden, denn das Publikum erkannte, daß es ihr diesen Beweis der Anerkennung schuldete. Uebrigens hatte sie eine gute Mezzosopranstimme und sang mit vielem Verständniß.

Als nun die mit so großer Ungeduld erwartete Künstlerin wieder auf der Estrade erschien, wurde ihr eine neue Ovation bereitet, denn man begrüßte sie mit lebhaftem Klatschen. Sie sang die Arie »Er kommt zurück«, aus dem zweiten Akt der »Jüdin« und errang einen vollständigen Erfolg; aber während ein donnerartiges Klatschen im Saal erklang, verlangten mehr als hundert Stimmen die Arie der »Alice« da capo.

Wie schon oben bemerkt, hatte sich der Saal zwischen dem ersten und zweiten Theile vollständig gefüllt, und etwa 200 Personen hatten die reizende Romanze Meyerbeer's nicht gehört . . .

Die Sängerin erkannte, sie sei diesem so liebenswürdigen Publikum eine Genugthuung schuldig, stieg von Neuem auf die Estrade und sang die Romanze, vielleicht mit noch größerem Erfolge als das erste Mal.

Die Frau des Bürgermeisters hielt ein prächtiges Rosenbouquet in der Hand, welches sie sich während des Konzerts von ihrem Bedienten hatte holen lassen. Das Bouquet bestand aus 25—30 Rosen. Alle Welt errieth die Absicht der Dame und wußte, daß das reizende Bouquet für die Sängerin bestimmt war.

In der That erhob sich die Gattin des Bürgermeisters, näherte sich der jungen Dame, als diese die Estrade verließ und reichte ihr mit lieblichem Lächeln das Rosenbouquet.

Das junge Mädchen nahm die Blumen und sprach mit bewegter Stimme einige Worte des Dankes.

Als die Künstlerin wieder auf ihren Platz zurückgehen wollte, sagte ein junger Mann mit ziemlich lauter Stimme:

„Für eine dieser Rosen würde ich 20 Francs geben.“

Die Sängerin sah den jungen Mann an, schritt dann auf das Klavier zu, nahm von dort ein kleines Tablett, auf dem man den Künstlerinnen Zuckerwasser gebracht hatte, legte eine Rose darauf und sagte mit sanfter Stimme, auf den jungen Mann zutretend:

„Mein Herr, hier ist die Rose.“

Der junge Mann erhob sich, nahm die Rose, an deren Stelle er ein Zwanzigfrancsstück auf das Tablett legte.

In dem Saale, in dem es bis dahin so geräuschvoll zugegangen war, herrschte jetzt ein feierliches Schweigen.

„Meine Herren!“ sagte die Sängerin mit zitternder Stimme, „wir sind alle hier, um ein wohlthatiges Werk zu vollbringen; für eine Blume aus diesem Bouquet hat man für die arme Wittve und ihre kleinen Kinder, denen es an allem fehlt, zwanzig Francs auf dies Tablett gelegt. Mit Ausnahme einer dieser Rosen, welche ich zur Erinnerung an diesen Abend behalten will, biete ich Ihnen alle Blumen dieses Bouquets zu demselben Preise. Auf diese Weise wird die Wittve mit ihren Kindern einige Monate sorgenfrei leben können.“

Diesen Worten folgte ein beifalliges Murmeln und wohlthunfunzig Hände streckten sich aus, um die Rosen entgegennehmen zu können.

Der Käufer der ersten Blume hatte schnell die seine von dem Tablett genommen, das sich mit zwanzigfrancsstucken und sogar mit einigen Banknoten bedeckte, während die reizende Sängerin eighandig die Vertheilung übernahm.

Nach Schluß des Konzertes verließ das Publikum schleunigst den Saal, um die Künstlerin auf dem Platze des Rathhauses zu erwarten.

Als sie am Arm ihrer Mutter erschien, begruten sie wohl fünfhundert Stimmen, und die Menge wich ehrfurchtsvoll bei Seite, um sie hindurchzulassen.

Als die beiden Damen am nächsten Morgen ihr Frühstück beendet hatten und sich gerade zur Posthalterei begeben wollten, ließ der junge Musiklehrer durch seine Mutter um die Erlaubniß bitten, ihnen einen Besuch machen zu dürfen.

„Wir wären gewiß nicht abgereist, ohne ihren Herrn Sohn zu sehen,“ erwiderte das junge Mädchen. „Sagen Sie ihm daher, wir erwarten ihn, und freuen uns, ihn empfangen zu dürfen.“

Einen Augenblick später trat der junge Musiklehrer in das Zimmer.

„Mein Fräulein,“ sagte Jaquet, „ich komme, Ihnen zu danken; ich hätte es schon gestern thun sollen, aber es wäre mir unmöglich gewesen, ein Wort zu finden, um Ihnen meine Dankbarkeit, mein Entzücken auszudrücken. Durch Sie, mein Fräulein, habe ich gestern die größte und reinstre Freude meines Lebens empfunden, und der gestrige Tag wird stets der schönste meines Lebens

bleiben. Empfangen Sie meinen Dank im Namen der Wittve und der armen Kinder, die sich Ihrer ewig erinnern werden, im Namen meiner Freunde und im Namen der ganzen Stadt.“

„Herr Jaquet, sagen Sie Ihren Freunden, daß ich ihnen für ihre Liebenswürdigkeit danke, und daß ich glücklich bin, daß es mir vergönnt war, zu einem Werke der Wohlthätigkeit ein wenig beitragen zu dürfen. Die Aufnahme, die mir gestern in Ihrer Stadt bereitet worden ist, die Theilnahme und Sympathie, welche Sie einer unbekanntem Sängerin bezeugten, haben einen tiefen Eindruck hinterlassen, der nie aus meiner Erinnerung entschwinden wird.“

„Meine Freunde und ich,“ fuhr der junge Mann fort, „und fast Alle, welche dem gestrigen Konzerte beizuwohnen die Ehre hatten, theilen die Ansicht, daß Sie nicht nur keine unbekanntem Sängerin sind, sondern daß Sie sogar zu den ersten Gesangsternen unserer Zeit gehören. Sie wollen sich nicht zu erkennen geben, wir beugen uns ehrfurchtsvoll vor Ihrem Willen.“

In diesem Augenblick trat ein von dem Posthalter geschickter Diener in das Zimmer, um das Gepäck fortzutragen. Der junge Mann mußte Abschied von den beiden Damen nehmen, welche sich eiligst in die Posthalterei gaben.

Eine Stunde später waren sie bereits auf dem Wege nach Paris.

Als Frau Jaquet am Nachmittag die Zimmer, welche die Damen Duplessis bewohnt hatten, aufsuchte, fand sie eine Partitur von »Robert der Teufel«, die die Damen wohl aus Versehen zurückgelassen haben mußten. Sie nahm die Noten und brachte sie ihrem Sohn. Dieser öffnete die Partitur mechanisch und stieß plötzlich einen Schrei der Ueberraschung und Freude aus, denn auf der ersten Seite des Buches las er die Worte: Herrn Julius Jaquet zugeeignet zum Andenken an das Konzert am 8. September 1837. Cornelia Falcon.

„Sie war's!“ rief der junge Mann mit gluckstrahlendem Gesicht, „es war die berühmte Falcon! Ich hatte es geahnt.“

Aber die eine Rose, die er noch zu finden hoffte, — er fand sie nicht!

April.



April,
du kecker,
nichtsnutziger Fant
Wirbelst durch Felder
und Straßen!

Saus't lachend mit Regen und
Schnee durch das Land,

Foppst uns fast über die Maßen!

Soeben noch schaust du so sonnig und klar,
Finstre drauf schmollst du und trüber.

Doch glaubst du, du machtest uns fürchten?
Fürwahr,
Irrst dich, wir lachen darüber!

Wir sehen die Schelmen-uglein recht gut
Blitzen im Vorfruhlingsschimmer,
Verratherisch unter dem Filzwinterhut
Quellen licht Locken, du Schlimmer!

Wir wissen's, schnell wächst du heran im Juchhei,
Bist jetzt in den Flegeljahren!
Doch bald kommst du wieder als rosiger Mai
In das Land voll Wonne gefahren!

A. David.



Vermischtes.

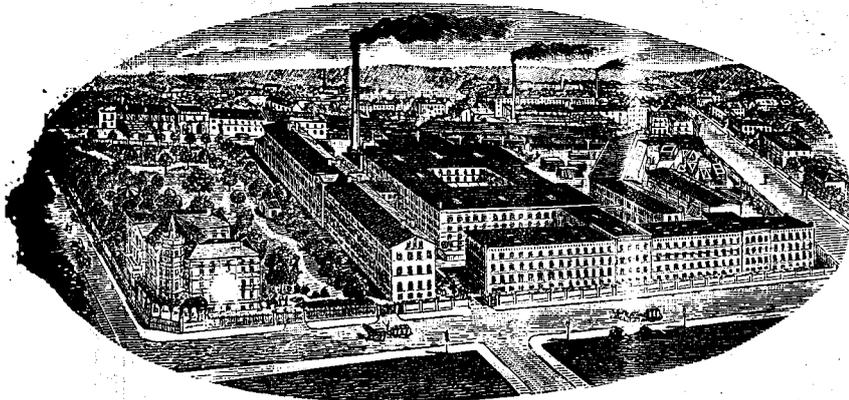


»Kunihild«, Musikdrama von Cyrill Kistler. Klavierauszug mit Text 12 Mk. Verlag der »Tagesfragen« in Kissingen. Die Oper wurde 1884 dreimal in Sondershausen aufgeführt, und mit begeistertem Erfolge aufgenommen. Die bedeutendsten Kritiker, unter Ihnen W. Tappert, Moritz Wirth, Arthur Seidl, Max Chop urtheilten einstimmig, daß in »Kunihild« uns ein deutsches Meisterwerk ersten Ranges erstanden sei. Aufgeführt wurde es dann 1893 noch zwölfmal in Würzburg und zweimal in Halle, 1894 in Stuttgart dreimal und 1896 in München viermal. Das Textbuch enthält eine echt dramatische und dabei logisch entwickelte Handlung. Seit Wagner ist kein einziges nach fast allen Richtungen hin so befriedigendes Operntextbuch mehr geschrieben und keinem der Musikdrama schaffenden Epigonen Wagners ist es gelungen, ein Werk zu schaffen, das, wie Kistlers »Kunihild«, auf derselben stolzen Meisterhöhe steht, wie die Werke seines großen Vorbildes, aber auch Keiner ist so vom Deutschen Volke, den Intendanten und Kapellmeistern so wenig anerkannt, so bei Seite geschoben, so totgeschwiegen, wie Cyrill Kistler. Die Musik in »Kunihild« weist eine Fülle packender Melodien, souveräne Beherrschung der Kompositionstechnik und ein brillantes Geschick in der Orchestration auf und zeigt ebenso das edelste Bestreben, nach künstlerischer Vollendung, wie gewaltiges Können. Kistler benützt den Leitmotivstyl des symphonisch arbeitenden Orchesters Richard Wagners; aber er führt seine Leitmotive in einer derart kunstgerechten Weise in immer wieder neuer Gestalt durch, daß man staunen muß über diese geniale Begabung. Ebenso äußert sich in seinen harmonischen Kombinationen eine Fülle von Schönheit und Glanz, so daß z. B. das stimmungsvolle Vorspiel zum 3. Aufzug von »Kunihild« sich mit den berühmtesten Wagner'schen Vorspielen messen kann, und namentlich das bekannte Intermezzo in der »Cavalleria« an Wohllaut, Tiefe und Adel des Satzes hoch überragt.

»Baldurs Tod«, Musikdrama in 3 Akten von Cyrill Kistler. Klavierauszug mit Text Mk. 10. Verlag der »Tagesfragen« in Kissingen. Das Musikdrama ist noch bedeutender als »Kunihild«. »Darin«, so schreibt die »Neue Musikzeitung«, »entzücken uns prächtige Melodien, die originelle Harmonisierung derselben, die mehrstimmigen Vokalsätze, in welchen die altgermanischen Götter ihre Ansichten und Empfindungen aussprechen, das große Können im Verwenden aller musikalischen

Ausdrucksformen. Es kommen in den drei Akten dieses edlen Musikdramas geradezu hinreißende musikalische Schönheiten vor, wie wir sie in keiner Oper der letzten vier Jahrzehnte kennen gelernt haben«. — Die Presse ist einstimmig in dem Lobe der hochbedeutenden Schöpfung, aber die Theater-Intendanten hören nichts davon, sie haben für einen deutschen Meister keine Zeit. Max Graf sagt in der »Musikalischen Rundschau« in Wien 1891 Nr. 33: »Wir haben in der ganzen modernen Opernlitteratur wohl wenig Werke von solcher Wirkungsgewalt, wie sie dieser einzige Akt enthält. In diesem überwältigendem Schlußakt hat Cyrill Kistler seinen Beruf zum auserwählten dramatischen Tonsetzer unwiderleglich bewiesen.« Das in London erscheinende Fachblatt »The Meister« schreibt 1892 Nr. XVII: »Diese Musik ist breit, fließend, kraftvoll und originell und muß ihre Bestimmung, ihren Weg über die größten Bühnen zu machen, in kürzester Zeit erreichen.« A. W. Gottschalg, Martin Plüddemann, Oskar Schlemm, W. Tappert, Max Chop sprechen sich begeistert aus, ein ergriffenes Musikdrama nennt es das »Wiener Journal«. J. G. Stehle, der Herausgeber des »Chorwächters« in St. Gallen, schreibt: »Baldurs Tod hat mir beim Durchspielen und Durchlesen der Lektüre einen hohen Genuß bereitet. Möchten doch unsere deutschen Theaterleitungen nach solch gediegenen Kunstwerken einheimischer, vaterländischer Künstler greifen, statt fremden Modegötzen fortwährend zu opfern. Ich bewundere die Fülle von Talent, Schaffenskraft und Lust, Arbeit und Zeit, die in diesem Werke liegt und wünsche ihm den verdienten Siegeszug über die Bühnen deutscher Zunge.« Cyrill Kistler ist das bedeutendste Talent der neudeutschen Schule. Unsere Bühnenleiter scheinen allerdings von der Existenz dieser Werke keine Ahnung zu haben, da sie genöthigt sind, für ein ganz unbekanntes Werk von Mascagni 10 000 Lire Einreichungshonorar zu zahlen und eine achtprozentige Tantième zu garantiren. Wir leben in einem Zeitalter der Reklame und des Protektionswesens und haben durchaus keine Ursache, mit scheinheiligem Augenverdrehen auf unsere Voreltern herabzublicken, die unsere größten musikalischen Genies in Noth und Elend verkommen ließen. Es giebt nur ein Mittel, Besserung zu schaffen — und das ist die Selbsthilfe. Es hat sich bereits eine Vereinigung gebildet, die sich die Schaffung eines »Kunihild-Baldur-Fonds« zur Aufgabe gestellt hat. Wenn der Eifer nicht nachläßt, werden wir in nicht zu ferner Zeit eine würdige Aufführung der »Kunihild« oder »Baldurs Tod« an einer noch zu bestimmenden Bühne Mitteldeutschlands erleben. Unser Meister aber, der seit 10 Jahren mit voller Hingabe seine mächtigen Pläne zur Ausführung bringt, möge nicht erlahmen, sondern ausharren eingedenk des ewig wahren Spruches: »Per aspera ad astra.«

»Eulenspiegel«, Komödie in 2 Akten, in einen Einakter umgearbeitet von Hermann Levi, Text frei nach Kotzebue. Klavierauszug mit Text M. 8.—



WILHELM
SPÄTHE GERA R.,
Sägewerk u. Holzlager Langenberg b. G.
Fabrik mit Dampfbetrieb von
ORGEL-HARMONIUMS
— PIANOS —
in höchster Vollkommenheit zu
mässigen Preisen.
GOLDENE MEDAILLEN:
Milano 1895. — Auckland 1898.



12 gesetzlich geschützte
Neuerungen.



Mit
höchsten Preisen
ausgezeichnet.

Th. Mannborg,

* * * **Leipzig.** * * *

Körnerplatz 3/4.

Erste und älteste Spezialfabrik von Harmoniums nach Saugsystem.

Wiederverkäufern günstige Bedingungen.

Grösstes Harmonium-Haus
in Berlin.

Harmoniums

für den Kirchen-, Schul-, Haus- und
Concert-Gebrauch.

Illustrirte Preislisten, Belehrende Schriften, Broschüren.
Lieferungs-Bedingungen gratis.

Gegen Einsendung der Beträge franco:

Grosses Mustel-Harmonium-Plakat in prachtvoller Farben-
Ausführung M 4.—

Leinhard, Aug., Op. 45. Kleine Harmoniumschule (nach Wahl
in allen Kultursprachen) netto je M 3.—, resp. M 4.—

Allihn, Max. Wegweiser durch die Harmonium-Musik mit Vor-
wort Harmoniumbau netto M 1,80.

Riehm, Wilh., Das Harmonium, sein Bau und seine Behandlung
mit 14 Abbild. M 2.—, geb. M 2,50.

Mein Musikverlag umfasst ausserdem alle Gebiete der Musik, wovon Kammer-
musik, Klavier- und für 2 Klaviere, Harmonium-, Orgel- und Harfenmusik in ers-
ter Reihe stehen.

Vollständiger Verlags-Katalog, Preis netto 80 Pfg.
gegen Briefmarken.

Carl Simon, Musikverlag,
Berlin SW. 12, Markgrafenstr. 101.

**Praktische Schule für
Harmonium**
oder Hausorgel
von Hermann Protze.

Ausführl. Lehrgang (a. z. Selbst-
unterricht mit grosser Auswahl
von Vortragsstücken (210 Seiten)
Preis Mk. 6.—

Text deutsch, englisch u. französis.

Einstimmig als bestes Werk
für Harmonium bezeichnet

Alle besseren Harmoniumfabriken
und Handlungen führen obige
Schule, wo nicht zu haben, sendet
Verleger direkt. Adresse:

Organist Protze, Leipzig.



W seinen Geschäftsprospekten eine elegante Form zu
geben wünscht;
E Rathschläge für moderne originelle Reklame be-
nötigt;
R Veröffentlichungen irgend welcher Art. Brochuren,
Zeitungsartikel, Streit- und Protestschriften be-
sorgen lassen will;
Übersetzungen aus oder in beliebige Sprachen be-
nötigt;
wissenschaftliche oder litterarische Bedürfnisse irgend
einer Art hat:

wende sich vertrauensvoll an

Dr. Kretschmar. Hohnstein, Sächs. Schw.

M. Hofberg, Leipzig-Plagwitz,

Orgel - Harmonium-Fabrik,
Klingenstrasse 22.

Fabrikation von Orgel-Harmoniums

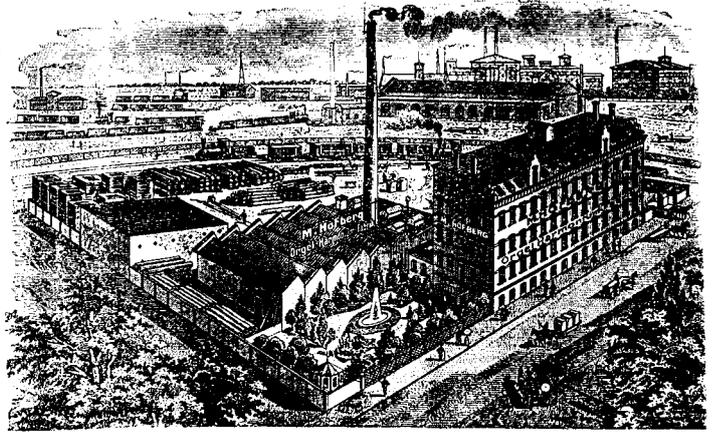
(amerikan. und deutschen Systems)
mit patentamtlich geschützten Neuerungen.

Unübertroffen in Ton und Ausstattung.

Goldene Medaille Leipzig 1897. ∞

Export nach allen Ländern. ∞

Illustrierte Preisliste gratis und franco.



D. R. G. M. Nr. 26620, 42068,
57978, 80355, 102007.

O. Lindholm, Borna bei Leipzig.

Fernsprecher Nr. 38.

Nur erstklassige Orgel-Harmoniums amerikan. Systems.

Von ersten Capacitäten, wie Prof. Dr. Carl Reinecke etc. „wegen des ihnen eigenen edlen Tones“
ganz besonders empfohlen.

Besonders werthvolle Neuheiten und Verbesserungen.

↳ Mit goldner Medaille prämiirt. ↳

Paul Koeppen's Normal-Harmoniums

(mit dazu gehöriger Special-Noten-Literatur.)
Filiale von Mason & Hamlin, Boston U. S. A.

Berlin S. W. Friedrichstr. 235.

↳ Man verlange Cataloge gratis und franco! ↳

Ernst Erich Liebmann

✦ ✦ Gera (Reuss), ✦ ✦

Orgelharmonium-Fabrik

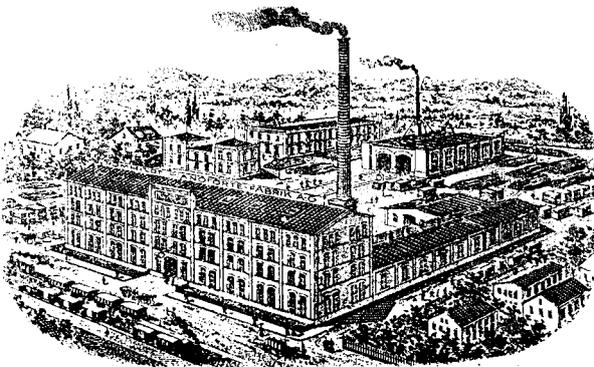
fabriert

Orgel-Harmoniums

nach amerikanischem System in allen Grössen
und Preislagen.

Edler Ton. ✦ Gediegene Ausstattung.

Viele Anerkennungen.



Römheldt- * *

* Pianofortefabrik A.-G.

Grossherz. Sächs. Hoflieferant

Gegründet 1845.

WEIMAR.

12 goldene Weltausstellungs-Medaillen,

Staats- und andere nur Erste Preise.

Römheldt-Pianos

werden von den ersten Capacitäten gespielt und empfohlen.

Das hochmodern eingerichtete Etablissement umfasst ein Areal von
über 30 000 □ Metern.

Dampf- und Electricitätsbetrieb. ✦ Eigenes Dampfsägewerk.